

## Können Menschen in „Typen“ eingeteilt werden?

Catherine Müller, Solothurn

*Ich bin in einer grösseren Firma tätig, in welcher der ganze Bereich der Personalentwicklung professionell aufgezogen ist. Wer ins interne Nachwuchsförderungsprogramm aufgenommen wird, muss sich im Rahmen eines „Assessment“ auch einem psychologischen Test unterziehen. Angeblich werde – aufgrund von vielen Fragen, die zu beantworten sind – ein Persönlichkeitsprofil von allen Bewerberinnen und Bewerbern erstellt. Dieses Profil sei vergleichbar mit einer „Charakter-Typologie“. In mir sträubt sich etwas dagegen – wir Menschen können doch nicht einfach „schubladiert“ werden?*

„To assess“ kommt aus dem Englischen und heisst „einschätzen“. Assessments sind heute üblich, wenn es darum geht, Selektionsverfahren – auch interne – seriös durchzuführen. Assessments bestehen aus verschiedenen Inhalten und Aufgaben, allenfalls gehört auch ein (Persönlichkeits-)Test dazu.

Bei der Frage, ob es denn möglich sei, alle menschlichen Individuen in einige wenige Charakter-Kategorien einzuteilen, drängt sich eine weitere Frage auf: Weshalb versuchen wir Menschen dies überhaupt?

Die Welt ist enorm komplex. Damit wir sie nur einigermaßen verstehen, braucht es eine Reduktion, eine Vereinfachung dieser Komplexität. Ein Mittel dazu: Wir schaffen „Ordnung“ oder eben Kategorien in Zeit und Raum. So ist es in der äusseren Umwelt und so ist es auch im seelischen und zwischenmenschlichen Leben. Schon früh machten Aerzte Klassifizierungen von Charakter-Typen. Der griechisch-römische Arzt GALEN unterschied vier Temperamente nach den dominanten Körpersäften und ordnete ihnen eine psychische Komponente zu: Der Choleriker (Galle) als Herrschernatur, der Sanguiniker (Blut) als Phantasiety, der Melancholiker (schwarze Galle) als Skeptiker und der Phlegmatiker (Schleim) als Gedulds mensch. Oder C.G. JUNG, der bekannte Schweizer Arzt, prägte viel später den Begriff der extravertierten oder introvertierten Persönlichkeiten. Als sich im 20. Jahrhundert die Psychologie als eigentliche Wissenschaft etablierte, entwickelte sich als eine Richtung die sogenann-

te „Persönlichkeitspsychologie“ und mit ihr verschiedenste Verfahren und Tests, mit welchen das Individuum Mensch erfasst und eben „kategorisiert“ werden kann.

Was Ihnen widerstreben dürfte ist das Risiko, dass mit solchen Kategorisierungen ein grosses Stück Individualität verloren geht. Das ist tatsächlich so. Vergleichbar mit Landkarten: Es gibt gröbere und feinere Raster, aber auch mit einem Massstab 1:25'000, einer sehr genauen Abbildung der Umgebung, bleibt die Abbildung schablonenhaft und entspricht nie 1:1 der Realität. Die Natur ist um ein Vielfaches differenzierter und eben – lebendig. Genau gleich verhält es sich mit psychologischen Persönlichkeitskategorien: es gibt gröbere und differenziertere Raster. Aber letztlich bleiben es theoretische Konzepte, welche dem einzelnen Individuum in seiner umfassenden Eigenart nie voll und ganz gerecht werden.

Weshalb denn diese Testverfahren – was bringen sie wirklich? Bei aller Kritik haben sie auch ihre Berechtigung. Sie können beispielsweise aufzeigen, ob das Selbstbild der betreffenden Person mit dem Fremdbild (Testresultat) übereinstimmt. Oder es kann der Firma eine gewisse Sicherheit geben, dass es sich lohnt, in die Weiterbildung einer Mitarbeiterin zu investieren. Auch Ihnen als Testperson können persönliche Seiten aufgezeigt werden, die bisher unbekannt waren; oder gewisse Persönlichkeitsmerkmale unterstreichen und dadurch allenfalls Entscheide erleichtern. Fazit: Ihre Bedenken gegenüber den Persönlichkeitstests sind einerseits gerechtfertigt, andererseits wäre es falsch, diese Befürchtungen überzubewerten – sie könnten sich dadurch allenfalls eine Chance verbauen.

Erschienen im Context 17/03